Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 3. April 1953 Erscheint jeden Freitag 32. Jahrgang Nr. 14

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 56 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Karfreitag und Ostern

Der neue Bund

1. Kor. 11. 25: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute.

In den Passionswochen vertieft sich der frommgläubige Christ in das innere und äussere Leiden Jesu Christi. Diese Vertiefung kann nicht vollzogen werden, ohne dass man neu dessen gewiss und froh wird, was Gott der Menschheit in Christus geschenkt hat. Was Gott durch Christus der Menschheit gegeben hat, das bringt Jesus selbst zum Ausdruck in den Worten, die er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahles gesprochen, und die wir unserer Betrachtung zu Grunde gelegt haben. In Jesus Christus ist ein neuer Bund, eine neue Beziehung und Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, Mensch und Gott Wirklichkeit geworden. Jesus selbst hat in und aus dieser neuen Gottesgemeinschaft gelebt und gewirkt, und durch ihn haben im Laufe der Jahrhunderte unzählige Erdenwanderer in und aus ihr leben dürfen.

Was ist das Neue, dieser in Christus auf unserer Erde Wirklichkeit gewordenen Gottesgemeinschaft? Im Laufe der Zeiten hat der Mensch aus innerster Wesensnotwendigkeit immer wieder Gott und die Gemeinschaft mit ihm suchen müssen, und sie auch in gewissen Rahmen und bis zu einem gewissen Grade finden können. Allen diesen ausserchristlichen Gottesgemeinschaften aber mangelt e i n Merkmal. Ihnen allen fehlt die Liebe und mit der Liebe auch die Innigkeit, das Vertrauen und die getroste Zuversicht. Es sind Beziehungen der zitternden Angst, der bebenden Furcht oder des Rechtes und der Gerechtigkeit. Die Gottesgemeinschaft aber, die dem Menschen durch Christus zuteil wird, ist eine Gemeinschaft der Liebe und mit der Liebe aber auch des Vertrauens, der Zuversicht, der Freude und des Friedens. Es ist eine alle Seinsgebiete, Zeit und Ewigkeit umfassende, unmittelbare Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, Mensch und Gott. Darin liegt das Neue in ihr.

Auf welchem Wege hat uns Christus diese neue Gottesgemeinschaft der Liebe, des Friedens und der Zuversicht gebracht? Sie wird uns durch ihn vor allem dadurch geschenkt, indem er uns durch sein Wesen und dem aus diesem Wesen kommenden Wirken, durch sein Leiden und Sterben zeigt, dass der allem menschlichen Erkenntnisvermögen unerkennbare Gott in seinem innersten Wesen Liebe ist, Liebe, die ihrem unversieglichen Quell in allen Zeiten schöpferische Kräfte entströmen lässt, Liebe, die nichts anderes will als das Geschaffene zur Vollendung zu führen, Liebe, die durch Freud und Leid, durch Licht und Dunkel die unmittelbare Gemeinschaft zwischen ihm und seinem Geschöpfe schafft; Liebe, die in allem diesem nur die Seligkeit des Geschöpfes erstrebt. Diese göttliche Liebe wird uns in Jesus Christus sichtbar, und durch ihn dürfen wir ihrer auch für uns gewiss und froh werden. Liebe aber ist Wille zur Gemeinschaft. Wenn Gott Liebe ist, dann wissen wir: Gott ist mit uns verbunden, Gott hat uns in väterlicher Barmherzigkeit sein Angesicht zugewendet.

Nun aber sagt Christus in dem zu Anfange gelesenen Worte: «Dieser Kelch ist der neue Bund i n m e i n e m B l u t e». Was heisst: «In meinem Blute?» Wir verstehen dieses nur dann recht, wenn wir noch zwei kurze Ueberlegungen machen. Es ist eine von Gott gesetzte Einrichtung, dass die Menschheit zu allem, was sie haben soll, ihren eigenen Arbeitsbeitrag zu leisten hat. Darum heisst dieses Wort zuerst: Menschenkinder, ich habe für euch um diesen neuen Gottesbund gearbeitet. Ich habe mich für die Verwirklichung dieser neuen Gottesgemeinschaft bis zum Tode aufgeopfert. Ich habe ihn besiegelt mit meinem Leiden und Sterben. Es liegt aber noch ein zweites in diesem Worte. Um seiner Schuld willen hat sich der Mensch von Gott abgesondert, sich vor ihm verborgen. Alle Schuld aber fordert im Leben und vor Gott Sühnung. Das ist nun das zweite, das in diesem kurzen und so inhaltsreichen Worte liegt: Ich habe für euch die Sühne vor Gott geleistet. Ich bin für euch in die letzte Gottesferne und in das Sterben gegangen. Somit ist alles getan, was von menschlicher Seite zur Verwirklichung der neuen Gottesgemeinschaft beigetragen werden muss, an euch liegt es nun, euch durch mich schenken zu lassen, was ich euch geben kann.

Durch die Vertiefung in das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu werden wir dieser neuen Gottesgemeinschaft durch Christus neu gewiss und froh. Dieses Bewusstsein aber, dass Gott mit uns in Gemeinschaft steht, lässt in unserem Innern ein ganz neues Lebensgefühl lebendig werden. In allem Wechsel und Wandel der Zeit dürfen wir wissen, dass seine Liebe und Treue uns gegenüber von Ewigkeit zu Ewigkeit währt und dass diese Liebe der Quell unseres Seins und das Ziel unserer Erdenwanderung ist. In aller Einsamkeit irdisch-menschlicher Existenz wissen wir uns begleitet von unserem Ewigen Gott und Schöpfer, und in diesem Wissen erleben wir die Aufhebung aller Vereinsamung. Unsere persönliche Schuld vor Gott dürfen wir in seiner Liebe vergeben und im Leiden und Sterben unseres Herrn als gesühnt erkennen. Im Schmerz, Kummer und Leid finden wir in dieser Gottesgemeinschaft neue Kraft, neues Leben, starke Hoffnung und Zuversicht. Vor allem aber werden wir durch die Erkenntnis der Liebe Gottes in wachsendem Masse selber zu Menschen, die innerlich reich sind an Liebe, Güte und Freundlichkeit, die dann auch selber bereit sind, mitzuhelfen, dass auch die menschlichen Brüder und Schwestern in diese neue Gottesgemeinschaft geführt werden dürfen. So schafft das Stehen in dieser Gottesgemeinschaft in unserem Innern ein ganz neues Lebensgefühl. — Möge es uns allen geschenkt sein, dass wir auch in dieser Passionszeit in dieser Gottesgemeinschaft wachsen und durch sie innerlich reicher werden.

Die Osterhoffnung

Zur Frühlingszeit erwacht draussen in der weiten Schöpfung neues Leben. Helleres Licht überflutet die Erde, und wohligere Wärme umgibt die Kreatur. Blumen von wunderbar zarter Schönheit entspriessen dem Erdreich und die Vögel singen froh, hell und rein den Gesang ihres Herzens zur Ehre des verborgenen Schöpfers aller Dinge. Ueberall bricht neues Treiben, Sprossen und Grünen auf. Frisches Leben ist erwacht und neue Freude ist im Innern aller Kreaturen aufgebrochen. Die gesamte Schöpfung erlebt eine neue Auferstehung aus dem Schlaf des Winters zum frischen Leben des Frühlings, des Sommers, bis sie dann im Herbst die wohlgereiften Früchte dieses neuen Lebens tragen darf, damit das pulsierende Leben, so lange die Erde besteht, erhalten bleibe.

Das bewusste Miterleben dieses Frühlingsgeschehens gehört mit zum Schönen, das uns Gott in seiner Liebe innerhalb unserer Erdenwanderung beschieden hat und bleibt auf unser Inneres nicht ohne Einfluss. Es löst auch in unserem geistigen Herzen neues Leben aus. Neue Kräfte, stärkeres Wollen, frisches Hoffen und zuversichtliches Glauben ergreift in dieser Zeit das menschliche Herz und treibt den Menschen an, intensiver die Erfüllung der aufgebrochenen Sehnsucht zu suchen. Worauf zielt eigentlich das Sehnen, Glauben und Hoffen der menschlichen Seele im letzten Punkte ab? Die richtige Antwort auf diese so bedeutungsvolle Frage vernehmen wir allein dann, wenn wir in Zeiten stiller Einsamkeit die letzten Intensionen unseres eigenen Innern zu erlauschen versuchen. Gewiss hören wir da manche Misstöne. Bestimmt werden wir gewahr, dass scheinbar verschiedene Intensionen unser Inneres füllen. Ohne Zweifel, es ist viel Verirrung, Täuschung, bewusst Böses und Sündiges zu entdecken. Das alles aber ist nicht das letzte Wesen des Menschen, macht nicht sein letztes Sehnen, Hoffen und Glauben aus. In der Tiefe der Menschenseele lebt nur e i n Wunsch: Er möchte nach Sein und Wesen, nach Form und Gestalt ein Vollendeter sein. Er möchte nur d a s wollen, was gut, das heisst was für seine und die Vollendung der Mitmenschen fördernd ist, und dieses Gute möchte er in vollendeter Weise vollbringen. Was sucht im letzten Grunde die Menschenseele? Vollendung sucht sie! Vollendung ihres Wesens, Vollendung aber auch der Gottesgemeinschaft. Das, und nichts anderes ist die letzte Sehnsucht der Menschenseele, und dieses erkennen wir, wenn wir in Stunden stiller Einsamkeit das eigene Innere aufmerksam und aufrichtig belauschen. Je intensiver nun aber ein Mensch dieses letzte Sehnen in seinem Innern fühlt, desto klarer wird er auch gewahr, dass diese Vollendung in keiner Weise Wirklichkeit, sondern nur ein Ziel ist, das wir mit unserem geistigen Auge in entferntester Ferne zu schauen vermögen. Gegenwärtig stehen wir noch in heissem, hartem und zähem Kampfe um sie mit all dem Leid, dem Schmerz, den Tränen und der Bitterkeit, welche unsere Unvollendetheit und der Kampf um die Vollendung mit sich bringt. Wir stehen in einer Zeit, wo es scheinbar immer dunkler werden will, wo die unheilschwangeren Wolken jederzeit ihre verderbliche Flut über uns zu ergiessen drohen. Wir leben, um es mit einem Ausdruck aus dem Leben Jesu Christi zu sagen, noch im Karfreitag mit all seiner Nacht, mit seiner Angst, seinem Zittern und Zagen. Das ist die gegenwärtige Situation des menschlichen Geschlechts, ob wir sie sehen oder nicht, ob wir sie ernstnehmen oder in unbegreiflichem Leichtsinn uns täuschen.

Die Frühlingszeit bringt uns aber nicht nur das Neuerwachen der Schöpfung und den Neuaufbruch geistiger Kräfte im Innern des Menschen. Sie bringt uns auch die Osterzeit! Ostern ist die Zeit der Erinnerung an die nach allem Leid und Schmerz siegreiche Auferstehung Jesu Christi. Christus, der vom Geiste Gottes ganz erfüllte und in inniger Gottesgemeinschaft lebende Mensch ist nach allem Zittern und Zagen, nach aller Arbeit, nach allem innerlich und äusserlich durchlittenen Leid auferstanden in umfassender Vollendung und zu vollkommener Gottesgemeinschaft und Seligkeit. Wer in und aus der Christusgemeinschaft lebt, der zweifelt nicht, dass die Berichte der Heiligen Schrift im Prinzip der Wirklichkeit entsprechen. Ob er nach Leib, Seele und Geist erstanden ist, ob der Leib im Grabe geblieben sei, diese Frage sei hier nicht erörtert. Warum hat Gott Christus vom Tode zur Auferstehung gerufen? Was sagt uns, die wir noch im Lebensabschnitt des Karfreitags stehen, die Auferstehung Jesu Christi? Die Auferstehung Jesu Christi zeigt uns, dass unser Sehnen, unsere Hoffnung nach Vollendung nicht vergeblich ist. Karfreitag, mit all seiner Angst, mit dem Gefühl, von Gott und Mensch verlassen zu sein, mit seinem Zittern und Zagen, mit seinem Versinken in der Todesnacht ist nicht die Endstation unserer Erdenwanderung. Die zerstörenden, bösen und sündigen Mächte, in welche Gestalten sie sich auch immer kleiden mögen, mögen sie sich im eigenen Innern auch noch so mächtig entfalten, sie haben nicht das letzte Wort, sondern dieses letzte Wort, das spricht Gott selber, und dieses letzte Wort kann, weil Gott G o t t und damit auch die Liebe ist, nicht anders lauten als: Auferstehung, Auferstehung zu umfassender Vollendung und Gottesgemeinschaft mit ihrer Seligkeit. So stärkt die Tatsache der Auferstehung Jesu Christi in unserem Innern die Gewissheit, dass das letzte Sehnen der Menschenseele, ihre tiefste Intension nicht vergeblich ist, sondern dass sie ihre Erfüllung erleben darf. Das ist die frohe Hoffnung, die starke Zuversicht, die Ostern in unserem Innern auslöst. Das gibt uns den bestimmten Mut, weiterzukämpfen um die persönliche Vollendung und treu mitzuarbeiten, dass auch unsere menschlichen Brüder und Schwestern diesem Ziel entgegengeführt werden dürfen. -ger.

Tag des Herrn

Nun öffnen sich meine gefalteten Hände
und werden zu Schalen im strömenden Licht.
Ich geh wie ein Pilger durch stürzende Wände
hinaus, in der heiligen Weite Gelände
und suche, und suche, und lasse Dich nicht.

Ich rufe Dich, ich will Dich fassen,
will Dich mit meinem Herzen sehn!
Nie hast Du mich in Ruh gelassen.
Ich ahnte Dich auf allen Strassen,
die durch das grosse Leben gehn.

Du bist der heilige Beschwerer,
der würgend durch die Nächte geht.
Ein Unruhbringer, ein Verzehrer,
des Lebens laute Lust Versehrer,
ein Klang, der fremd im Abend steht.

Und bist der Sonne goldnes Strahlen,
das hinter jedem Dunkel wacht.
Der allen Tod zu tausend Malen
mit seines Lebens vollen Schalen
zu einer fremden Lüge macht.

Du Heiliger! Ach, könnt ich fassen,
was ahnend mein Erkennen streift.
Wie Du in allen fremden Gassen
mir Deine Spur zurückgelassen,
die leise in mein Leben reift.

Mathilde Wucher

Geschichte und Bedeutung des Kreuzzeichens

Das Zeichen des Kreuzes ist das bedeutsamste und umfassendste Sinnbild der christlichen Religion; von ihren Anhängern je und je als solches anerkannt und von den Gegnern deshalb verschmäht und verhöhnt. Schon der Apostel Paulus spricht weinend von den Feinden des Kreuzes. Je grossartiger aber die Bedeutung ist, welche dem Kreuz als Zeichen der christlichen Religion und Kultur zukommt, desto mehr muss auffallen, dass gerade dieses Symbol

ausserhalb des Christentums und in vorchristlicher Zeit

auch bei heidnischen Völkern nicht bloss ein bedeutsames Zeichen, sondern auch ein religiöses Symbol war. Auf der ganzen Linie von den Kulturvölkern des Orients bis zu den Eingeborenen Amerikas tritt uns das Kreuzzeichen als Kultussymbol entgegen. Ueber seine Bedeutung bei den verschiedenen Völkern gehen allerdings die Meinungen der Forscher weit auseinander. Während die einen behaupten, dem Kreuz sei schon im Altertum als religiösem Emblem grosse Bedeutung zugekommen, wollen andere Archäologen und Historiker jeden religiösen Belang verneinen und behaupten, hier habe das Kreuz nur ornamentalen Charakter gehabt. Die einfache Kreuzfigur ist zweifelsohne ein günstiges Motiv zu plastischer und graphischer Ornamentik und es wäre direkt verwunderlich, wenn nicht schon die ältesten Künstler und Architekten sich seiner bedient. In der Tat finden sich kreuzartige Gebilde bei unzähligen Völkern und fast auf jeder Stufe der Entwicklung. Das ägyptische Henkelkreuz unter den Charakteren des Seraiostempels in Alexandrien und als Hieroglyphe für Osiris, den Beherrscher der Unterwelt; der Venusspiegel (auch als Kalenderzeichen wohlbekannt) bei den vorderasiatischen Völkern; die einfachen kreuzförmigen Figuren auf den Monumenten der Assyrer, Perser, Phönizier und Kleinasiaten, der mystische Wunderbaum auf den Denkmälern Ninives, das Swastikakreuz (Hakenkreuz) bei den Buddisten, die nach dem Kreuzschema erbaute Pagode zu Benares und viele andere Kreuzsymbole in der alten und neuen Welt auf Münzen und Denkmälern, bis zu den kreuzförmigen Gräbern im alten Mexiko, bezeugen dies. Im Osten wurde das Symbol des lebensspendenden Sonnenlichtes, dem Sonnenrad (einem gleicharmigen Kreuz in einem Kreis) grosse Verehrung zuteil, indessen das Swastikakreuz bloss als unvollständige Fassung des genannten Sonnenkreuzes gewertet werden dürfte, denn da sind gewisse Kreisteile einfach weggelassen. Bei den Indianern waren im Gegensatz dazu Kreuze der Regengottheit gewidmet. Ist

das Kreuz des Südens,

dessen Anblick nordländische Reisende immer wieder entzückte, hierzu Vorbild gewesen? Wohl kaum. In der Natur tritt ja die Kreuzform nirgends exakt auf, und im Altertum gab es wohl kaum Menschen, die auf dieses Sternbild aufmerksam geworden wären. Ptolomäus, der ägyptische Gelehrte, zählte noch um 140 n. Chr. dieses Sternbild zu den Hinterfüssen des Kentauren, denn ganz kann man es ja erst jenseits der Nilkataракte überschauen. Dante rühmte zwar den Glanz des heiligen Viergestirns im Purgatorium I seiner göttlichen Komödie, aber erst Corsali und Pigafetta (letzterer Teilnehmer der magelhaeschen Weltumseglung) erkannten um 1500 die kreuzartige Gestalt des schönen Gestirns, die fast die des christlichen Kruzifixes ist. Weder Minerale, noch Pflanzen oder Tiere, deren kreuzförmige Gestalt oder Zeichnung an das christliche Symbol erinnern, z. B. Staurolith, Kreuzdorn, Kreuzfarn, Kreuzspinne, Kreuzschnabel zeigen die eindeutige Kruzifixform. Eher noch der aufrechtstehende Mensch in der Silhouette mit ausgebreiteten Armen könnte dem Schema zugrunde liegen.

Das Kreuz als Zeichen des Fluches und als Strafmittel

trat schon vor dem Christentum als Marterinstrument auf, welches nach Ciceros Worten dazu diente, «die äusserste, höchste, grausamste und scheusslichste Todesstrafe an Sklaven zu vollstrecken. Cicero war in Empörung geraten als Veroes es gewagt hatte, Cavius den Kreuztod sterben zu lassen. «Es ist ein Verbrechen, einen römischen Bürger zu fesseln, es ist ein Frevel ihn zu geisseln, es grenzt an Vatermord ihn zu töten; aber das Wort fehlt mir für die Untat, ihn ans Kreuz zu schlagen. Es gibt keine hinreichende Bezeichnung für die heillose Tat», und wenn Cicero, der römische Schriftsteller, so über die Kreuzigungsstrafe an Römern urteilte, so können wir uns einen Begriff machen, welche Schmach es für Christus und vor allem für seine Anhänger gewesen ist. Die Kreuzigung als Todesstrafe war zwar bei allen Völkern des Mittelmeeres für Sklaven im Gebrauch. Von Karthago soll sie nach Rom gekommen sein, Pompejus liess 6000 aufrührerische Sklaven kreuzigen, und Titus verhängte diese Strafe über soviele Juden, dass man nicht genug Holz fand für die Kreuze, wie Josephus erzählt.

Man unterscheidet noch heute verschiedene Kreuzformen, von denen die wichtigsten hier erwähnt sein sollen, zunächst das

Andreaskreuz

das wie ein X aussieht, mit zwei schrägen Balken, und das seinen Namen vom Apostel Andreas erhielt, der nach der Legende in Paträa an einem solchen Kreuze zu Tode gemartert wurde. Dieses Symbol kommt häufig in den römischen Katakomben vor und ist dort als Anfangsbuchstabe für den Namen Christus zu deuten. Verschiedene Theologen jener Zeit behaupten auch Christus sei an einem solchen Kreuz gestorben. Als weiteres Kreuzeszeichen ist das

griechische Kreuz

zu nennen, das aus einem vertikalen und einem horizontalen, gleichlangen Balken besteht, dessen Arme also wie beim Schweizerkreuz gleich lang sind, aber noch oberhalb des in der Mitte liegenden Querbalkens wurde ein kleiner Querstrich angebracht. Eigentlich ist es kein Kreuzzeichen mehr, sondern eine Vereinfachung des griechischen Kruzifixes, und schliesslich wäre noch das

lateinische oder römische Kreuz

zu erwähnen, das wir von Kirchendächern, Grabdenkmälern und den Kruzifixen, die in so vielen Stuben hängen, her kennen. Den historischen Ausgangspunkt für die Kreuzverehrung bildete die Kreuzvision Kaiser Konstantin d. Gr., der auf dem Feldzug gegen Maxentius 312 n. Chr. am Himmel ein Kreuz gesehen haben soll und dabei die lichtumfluteten Worte aussprach:

«In hoc signo vinces»

(in diesem Zeichen wirst du siegen!) Wie man auch immer die verschiedenen Berichte über diesen Vorfall beurteilen mag, sicher ist, dass mit Konstantin zwischen 312 und 313 eine gewaltige innere Wandlung vor sich gegangen, aus dem Saulus ein Paulus geworden war, wenn auch sein sittliches und religiöses Leben nicht ganz dem des Apostels entsprach, so wurde er doch ein grosser Förderer des Christentums. Das Kreuzeszeichen, welches Konstantin ge-

Rosa Neuenschwander 70jährig

Am 3. April feiert in Bern Fräulein Rosa Neuenschwander, Präsidentin des bernischen Frauenbundes, ihren 70. Geburtstag. Es gibt im Kanton Bern wohl nicht viele Frauen, denen die hochgewachsene Frauengestalt mit den regelmässigen Gesichtszügen und den freundlichen blauen Augen nicht schon irgendeinmal begegnet wäre, die diese gescheite Rednerin mit ihren klaren und präzisen Formulierungen und ihrer mütterlichen Stimme nicht schon einmal an Tagungen oder Frauenversammlungen gehört hätten. Aber auch den Frauen der ganzen übrigen Schweiz ist der Name Rosa Neuenschwander ein bekannter Begriff als der einer Frau, die aus Liebe und Verantwortungsbewusstsein zu ihren Geschlechtsgenossinnen ihr Leben und ihre Arbeit den Fraueninteressen gewidmet hat. Begabt mit einem ungewöhnlichen Weitblick, die kommenden Dinge intuitiv erahnend und um die Forderungen der Zeit wissend, hat die Jubilarin der schweizerischen Frauenbewegung unschätzbare Dienste geleistet. Geduld und zähe, echt bernische Beharrlichkeit halfen ihr immer wieder, Widerstände und Hindernisse zu überwinden, um das gestellte Ziel zu erreichen.

Nachdem Fräulein Neuenschwander während zwanzig Jahren den Beruf einer Buchhändlerin und Geschäftsführerin ausgeübt hatte, wandte sie ihre geistigen Gaben mehr und mehr den Fraueninteressen zu. Was an weitsichtigen Plänen in ihr geschlummert hatte, drängte zum Licht und musste Gestalt annehmen. Im Jahre 1913 war sie an der Gründung der Vereinigung weiblicher kaufmännischer Angestellter entscheidend mitbeteiligt, trotzdem ihr damals der Kaufmännische Verein (es war noch vor dem Ersten Weltkrieg) deutlich zu verstehen gab, dass die Zusammenarbeit mit «Frauenzimmern» nicht erwünscht sei. So kam Rosa Neuenschwander in Kontakt mit stellensuchenden jungen Mädchen und sie erkannte die noch fast ungelösten Probleme der weiblichen Berufsbildung. Also baute sie die Verkäuferinnenschule in Bern auf, um dem hier und dort noch etwas von oben herab betrachteten Stand der Verkäuferinnen Geltung und Achtung zu verschaffen. War aber eine ihrer schöpferischen Taten durchgeführt und im Gange, überliess sie deren weitere Betreuung geeigneten Kräften — um weiterzugehen, neuen Zielen zu.

Schon früh erkannten die bernischen Behörden den Weitblick und die überragenden Geistesgaben von Rosa Neuenschwander. In enger Zusammenarbeit mit ihnen entstand die Berufsberatung für Mädchen, die von Fräulein Neuenschwander während dreissig Jahren geleitet wurde. Die bernische Berufsberatungsstelle für Mädchen, als ihr eigentlichstes und grösstes Werk zu bezeichnen, ist nicht zu hoch gegriffen. Neben den Hunderten von jungen, ins Leben hinaustretenden Mädchen, suchten in der Folge auch verheiratete und ledige Frauen das Büro an der Predigergasse auf, um sich in beruflichen Schwierigkeiten beraten zu lassen. Im Zuge der Arbeit im Berufsbildungswesen kam es zur Gründung des bernischen Frauengewerbeverbandes, dessen fördernde Initianten wiederum Fräulein Neuenschwander war. Da ihr auch das Schicksal der Minderbegabten ein Anliegen des Herzens war, schuf sie das Loryheim in Münsingen und das Pestalozziheim in Bolligen, dieses letztere übrigens ein anerkanntes Lieblingskind von ihr. Der «Berner Jugendtag», alljährlich durchgeführt, dessen klingender Ertrag der Ausbildung und Weiterbildung Jugendlicher dient, ist eine weitere Schöpfung von Rosa Neuenschwander. Vor allem lag ihr die hauswirtschaftliche Weiterbildung des jungen Mädchens am Herzen, wohl wissend, dass eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung der Grundstein für gesunde Familien ist. Es folgten also zuerst die städtische, und später die bäuerliche Haushaltlehre, dann die Köchinnenlehre, und in Zusammenarbeit mit dem Verband bernischer Landfrauen wurden die Bäuerinnenprüfungen und die Kurse für bäuerliche Haushaltungsleiterinnen eingeführt. Die schutzlosen und gefährdeten jungen Mädchen nahm die Jubilarin ebenfalls unter ihre mütterlichen Fittiche. Im Vorstand der «Freundinnnen junger Mädchen» war sie lange Jahre tätig, einige Zeit auch als interimistische bernische Präsidentin. An der Gründung des bernischen Töchterclubs der «Freundinnen» war sie mitbeteiligt.

Als eines der fruchtbaren Resultate der «Saffa», ebenfalls ein Lieblingskind Rosa Neuenschwanders, und an der sie an erster Stelle mitwirkte, gründete sie den Verband bernischer Landfrauen, der auch auf schweizerischem Boden heute grösstes Ansehen geniesst. Seit einem Vierteljahrhundert ist Fräulein Neuenschwander Präsidentin des bernischen Frauenbundes, dem alle bedeutenden bernischen Frauenorganisationen zu Stadt und Land angeschlossen sind. Von dieser Warte aus pflegt sie mit dem ganzen Einsatz ihrer menschlichen Fähigkeiten den engen Zusammenschluss und die fruchtbare Zusammenarbeit der bernischen Frauen.

Als in den Dreissigerjahren die grosse Krise auf dem Arbeitsmarkt einsetzte, ging diese seelische und materielle Not der Jubilarin sehr zu Herzen, wie sich die damaligen Zeitungsberichterstatterinnen noch gut erinnern werden. Rosa Neuenschwander gründete aus dieser Not heraus die kantonalbernische Winterhilfe, aus der dann die grosse schweizerische Institution hervorging. Gedenken wir noch des Landeskirchlichen Fürsorgedienstes und der bis jetzt letzten Schöpfung dieser ungewöhnlichen, unermüdlich tätigen Frau, des Tages der Frauenwerke, so sind wir sicher, dass die Liste ihrer Arbeiten noch lange nicht erschöpft ist, ganz zu schweigen von den vorausschauenden Gedanken, die sicherlich noch heute in dieser bedeutenden Frau der Entfaltung harren. Es ist vor allem auch der Gedanke des Heimatdienstes für junge Mädchen, der in ihr noch zur Verwirklichung drängt, und den sie, so hoffen wir sehr, mit ihrer sprichwörtlichen Beharrlichkeit noch zum guten Gelingen wird führen können. Wer Gelegenheit hatte, die Jubilarin oft an Tagungen und Versammlungen reden und ihre Pläne entwickeln zu hören, war immer wieder beeindruckt über die Klarheit und Bestimmtheit, mit denen sie ihre schöpferischen Gedanken andern nahe bringen konnte. Kein Wunder, dass auch in den Behörden die Vorschläge und Ratschläge dieser klugen Frau gerne angehört und befolgt werden. Seit einiger Zeit hat sich nun Fräulein Rosa Neuenschwander aus einer Reihe von Aemtern zurückgezogen. Doch ist sie Präsidentin des bernischen Frauenbundes geblieben, und es ist sehr zu hoffen, dass sie noch lange Jahre die Geschicke dieses führenden Zusammenschlusses von Frauenorganisationen leiten wird. Die herzlichen Wünsche begleiten sie auf ihrem weitern Lebenswege.

P. M. G.

Auch das Frauenblatt gratuliert

Es ist sicher im Sinne weitester Frauenkreise, wenn wir uns in grösster Herzlichkeit diesen Wünschen anschliessen und damit auch den herzlichsten Dank aussprechen für alle Ermutigung, Anregung und Konsequenz, die unsere gesamte Frauenarbeit und -bewegung durch Rosa Neuenschwander je und je erfahren durfte. Auch das Schweizer Frauenblatt gehört zu den stets Nehmenden und heute herzlich Dankenden.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stampfenbachstr. 42, Zürich, Telephon 28 59 55

Christus, der Sieger über Tod und Grab!

Ostergedanken

Ostern bedeutet für die ganze Christenheit das Fest der Feste, der Höhe- und Mittelpunkt des Kirchenjahres, das grosse Freudenfest, dessen Jubelklänge fortklingen bis zum Pfingstfest, dem Gründungstag der christlichen Kirche.

Die wunderbare Osterbotschaft des Engels am leeren Felsengrab in Jerusalem: «Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden!» klingt seit den Tagen der Urchristenheit von Mund zu Mund, von Generation zu Generation. Diese Botschaft ist heute noch so jung und so neu wie an jenem Tage, da sie Maria Magdalena den niedergeschlagenen Jüngern des Herrn brachte. Und in allen unseren Kirchen schafft sich der Osterjubel freie Bahn in dem freudetrunkenen Halleluja und im festlichen Klang der Orgel. Es erklingen die machtvollen Osterlieder, wie sie in allen Kirchen von der christlichen Gemeinde gesungen werden. Und in der heiligen Osterfreude feiert die christliche Kirche das Abendmahl des Herrn. Der Auferstandene tritt dabei selbst in unsere Mitte und grüsst uns wie die Apostel: «Friede sei mit euch!» Und er weilt als unsichtbarer Tischgast unter uns, wie einst in der Mitte der Apostel in der Heiligen Stadt. Er bricht mit uns das Brot und trinkt mit uns den Wein als Pfand und Siegel seiner Verklärung und Auferstehung. Er gibt uns die Gewissheit: «Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen; wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.» (Evang. Joh. 6, 51 und 54).

Die Freude der siegreichen Osterbotschaft erfüllt aber nicht nur unsern Leib und unsere Seele, sondern strahlt über den ganzen Kosmos. Der ewige Vater, der Jesus von den Toten auferweckte, spricht: «Siehe, ich mache alles neu!» (Offenbarung Joh. 21, 5). Nach der grossartigen Auffassung der Ostkirche feiert nicht nur die Christenheit, sondern die ganze Schöpfung die Auferstehung; es vollzieht sich die Wiedergeburt der Welt, von der Jesus dereinst zu seinen Jüngern gesprochen hatte. Die Materie ist ja von Gott geschaffen und gut, und nur die Sünde der Menschen hat ihr einen Fluch aufgedrückt. Aber der auferstandene Christus nimmt den Fluch von der Schöpfung und erneuert sie zusammen mit der Natur des Menschen. Die Freudenlieder der Ostern feiernden Gemeinde vermischen sich mit den gewaltigen Harmonien des Kosmos: ja, die ganze Schöpfung bildet einen Riesenchor und verherrlicht den ewigen Gott, der durch seine Gnade und Kraft sein Schöpfungswerk vollendet. So singt schon der evangelische Liederdichter Johannes Hermann:

«Die Sonn', die Erd', all Kreatur,
all's, was betrübet war zuvor,
das freut sich heut an diesem Tag,
da der Welt Fürst darniederlag.»

Jedes Osterfest ruft es uns von neuem zu: «Christus ist auferstanden, Christus lebt, Christus offenbart sich fort und fort!» Wir brauchen nicht niederfüllt auf die Apostel und Jünger Jesu Christi zu sehen, weil ihnen etwas geschenkt gewesen wäre, was uns verwehrt ist. Wir brauchen nicht darüber zu klagen, dass wir nicht vor bald 2000 Jahren in Palästina gelebt und den wirklichen geschichtlichen Christus gesehen und gehört haben. Er ist auferstanden; er lebt fort. Er naht sich uns täglich und stündlich. Er kommt zu uns als der wunderbare Arzt, der uns heilt an Leib und Seele. Mit der uralten Liturgie der östlichen Christenheit stimmen wir freudig ein: «Der Himmel möge sich freuen, die ganze Erde juble, die ganze Welt, die sichtbare und unsichtbare möge feiern; denn Christus ist erwacht. Ewige Freude!» — Denn vom Leben und von der Erde zum Himmel hat uns Christus, unser Gott, hindurchgeführt, die wir das Siegeslied singen. «Christus ist auferstanden von den Toten und hat den Tod durch den Tod überwunden und uns das ewige Leben gegeben!» Er ist für jeden, für uns auferstanden!

Adolf Däster, Aarau

Politisches und anderes

Abschluss der Frühjahrssession

In der letzten Sessionswoche setzte der Nationalrat die weitere Debatte über die Neuordnung der Bundesfinanzen fort. Nach lebhafter Diskussion über die Warenumsatzsteuer und Wehrsteuer wurde das Gesetz mit 72 gegen 71 Stimmen angenommen. Sodann hat der Nationalrat die Motion über die Einführung einer Gesetzgebungs-Initiative im Bund verworfen. Im Ständerat kamen zur Behandlung: Das Bundesgesetz über die Seeschiffahrt unter Schweizerflagge, die Vorlage über Primarschulsubventionen sowie das Postulat betreffend die Erteilung von Erdölkonzessionen.

Bundesrat und Finanzvorlage

Der Bundesrat prüfte die Lage, die sich durch die Stellungnahme des Nationalrates zur Neuordnung der Bundesfinanzen ergeben hat. Der Bundesrat hält an seiner Vorlage fest, unter Vorbehalt der Stellungnahme zu einigen wenigen untergeordneten Fragen, die für die Beratung der Vorlage durch den Ständerat näher abgeklärt werden sollen.

Abschluss der amerikanisch-französischen Besprechungen in Washington

Die zwischen der französischen Regierungsdelegation unter Ministerpräsident René Mayer und der amerikanischen Regierung geführten Besprechungen sind zu Ende gegangen. Aus dem offiziellen Communiqué ist zu entnehmen, dass folgende Probleme zur Sprache kamen: die kommunistische Aggression in Indochina, die Kontrolle der strategisch wichtigen Güter nach dem kommunistischen China, die europäische Verteidigungsgemeinschaft, die Saarfrage und Finanz- und Wirtschaftsfragen.

Gefangenenaustausch in Korea

Das kommunistische Oberkommando in Korea gab am vergangenen Samstag überraschend sein Einverständnis mit dem Austausch kranker und verwundeter Kriegsgefangener bekannt und regte gleichzeitig die Wiederaufnahme der Waffenstillstandsverhandlungen in Panmunjom an.

Grosse Amnestie in der Sowjetunion

Die neue Sowjetregierung hat eine umfassende Amnestie verfügt. Nach dem Amnestiedekret werden alle Sträflinge, die zu Strafen bis zu fünf Jahren verurteilt wurden, in Freiheit gesetzt. Desgleichen — unabhängig vom Strafmass — alle Jugendlichen unter 18 Jahren, Männer über 55 Jahren, Frauen über 50 Jahren, schwangere Frauen und Mütter von Kindern unter 10 Jahren. Die anderen Freiheitsstrafen werden um die Hälfte herabgesetzt. Die Amnestie erstreckt sich nicht auf Gegenrevolutionäre und Schwerverbrecher.

Annahme des neuen Wahlgesetzes in Italien

Im italienischen Senat wurde das neue Wahlgesetz angenommen. Die Kommunisten und Nenni-Sozialisten beteiligten sich nicht an der Abstimmung und haben schwere Tumulte im Ratssaal ausgelöst. Das neue Gesetz sieht vor, dass der Partei oder den in einer Listenverbindung zusammengeschlossenen Parteien, die bei den Neuwahlen die Hälfte plus eine aller im Lande abgegebenen Wählerstimmen erhalten, zum vornherein 65 Prozent der Abgeordneten-Sitze zugesprochen wird.

Die Verhaftung von Geistlichen in Ostdeutschland. Protest Karl Barths

Der bekannte Basler Theologe, Professor Karl Barth, richtete an den Sicherheitsminister der deutschen demokratischen Republik, Karl Zeisser, ein Schreiben, worin er gegen die Verhaftung und Verurteilung von Pfarrern in Ostdeutschland protestiert.

Der erste europäische Literaturpreis

Die europäische Gemeinschaft der Büchergilden und Clubs hat am vergangenen Donnerstag in Genf ihren ersten Preis für Literatur bekanntgegeben. Die internationale Jury hat diesen Preis ex aequo dem polnischen im Exil lebenden Schriftsteller Czeslaw Milosz und dem deutschen Schriftsteller Werner Warsinsky zugesprochen.

BAHNHOFBUFFET
Inh. Simon Bern
Zürich

sehen haben soll, ist das Christogramm, bestehend aus den Anfangsbuchstaben des Namens Christi = X und P = R = über die Schnittpunkte des Andreaskreuzes wurde senkrecht das P gestellt. Längst war zwar dieses Symbol ein Geheimzeichen des heidnischen Sonnenkultes, aber vielleicht hat es gerade deswegen Konstantin an Stelle des römischen Adlers zum Feldzeichen gemacht, als Symbol der einzig zur Herrschaft berufenen Religion. Der Kirchenhistoriker Eusebius, ein Zeitgenosse Konstantins, schilderte, mit welcher Pracht die Fahnen mit diesem Kreuzeszeichen ausgestattet wurden, mit Gold und Edelsteinen wurde nicht gespart.

Die Kreuzauffindung

wurde durch die Kaiserin-Mutter Helene bewerkstelligt, die fast 80jährig nach Jerusalem fuhr und dort mit Bischof Macarius das Kreuz Christi aufgefunden haben soll. Einen Teil ihres Fundes sandte sie nach Byzanz, wo das Holz in einer Bildsäule des Kaisers eingefügt wurde, indessen Konstantin die Nägel in seinen Helm und den Zaun des Streitrosses verarbeiten liess. Diese eisernen Teile schmückten später die sogenannte lombardische Krone in Mailand. Andere Teile des Kreuzes kamen nach Rom oder verblieben in Jerusalem, wo sie später in die Hände der Perser fielen und von Kaiser Heraclius 629 zurückerobert wurden. Auf den Fund der Kaiserin Helena geht das Fest der Kreuzauffindung zurück, welches vom Konzil von Toulouse 1229 auf den 3. Mai und das der Wiedereroberung durch Heraclius als Fest der Kreuzerhebung auf den 14. September festgesetzt wurde. Am Sonntag Lätare feiert noch heute die orientalische Kirche das Fest der Kreuzanbetung, indessen die Monophysiten (aus denen die armenische und koptische Kirche hervorging) und die Nestorianer (chaldäische Christen) noch heute das Fest der Kreuzverbergung begehen.

Johannes Chrysostomus, Vorsteher der Kirche in Konstantinopel, sagte um die Wende des vierten Jahrhunderts vom Kreuz: «Das verwünschteste Werkzeug der höchsten Strafe ist jetzt das allerbegehrteste und gefeiertste geworden, das bei Fürsten und Untertanen, bei Frauen und Männern, Sklaven und Freien gefunden wird», so war es vor 1500 Jahren und so möge es auch heute ein Zeichen des Sieges der göttlichen Liebe bleiben: «In hoc signo vinces»!

F. K. M.

Nachdruck verboten.

Die Mühle im Tal 3

Aus dem Leben einer Familie im Fricktal
von Elmina Stöckli-Erny

5. Kapitel

Des Müllers Tod

Jahr u.) Jahr rollte vorüber in althergebrachter Weise. Die Kinder wuchsen heran. So verschieden jedes in seiner Eigenart vom andern war, den angestammten Grundzug des Geschlechts verleugnete keines, die aller durchleuchtende Ehrlichkeit und den eigenartigen Stolz fand man bei jedem. Domini blieb nach wie vor der Liebling seiner Mutter. Wenn sie auch alle ihre Kinder mit Liebe und Zärtlichkeit umfasste und keins irgendwie hintangesetzt oder vernachlässigt wurde, so wusste doch der kleine Mann sich durch sein offenes heiteres Wesen und seine Liebenswürdigkeit so im mütterlichen Herzen festzusetzen, dass, ohne es zu wissen oder zu wollen, der Mutter Auge heller aufleuchtete, wenn es auf ihren Jüngsten fiel.

Dieser war es auch, der mit dem feinen Instinkt der Liebe es sofort empfand, wenn die geliebte Mutter weniger heiter als sonst war und Schatten ihre sonst freundlichen Züge verdüsterten; und mehr als jedes andere Kind war er bemüht, sie durch Liebesbeweise aller Art wieder aufzuheitern.

Nicht umsonst blickte das Auge der Müllerin öfters trübe, und Sorgen beklemmten ihr Gemüt. Ihr über alles geliebter Mann fing seit längerer Zeit an zu kränkeln. Sein Gesicht und die sonst so kräftige Gestalt zeigten Spuren von Verfall, sein dunkelblondes Haar fing rascher an zu bleichen und die sonst so fröhliche Laune wurde ungleich und verdüsterte sich je länger je mehr. Er klagte nicht über ein bestimmtes Leiden, allein schon der oberflächliche Beobachter sah, dass seine Gesundheit schwer erschüttert und er nicht mehr der kernfeste Mann war, der er früher gewesen.

Die Weltlage war kritisch geworden, in Frankreich der lange glimmende Zunder in helle Flammen ausgebrochen, die Welt zitterte unter den ehernen Tritten der Französischen Revolution.

Durch seine Geschäftsverbindungen erfuhr der Müller die Nachrichten, eine jagte die andere, jeder Tag brachte Neues, Schreckliches. All das versetzte ihn in einen Zustand hochgradiger Aufregung, und mit tiefer Sorge sah seine getreue Hausfrau, wie diese Stürme sein Gemüt erschütterten und seine schwankende Gesundheit immer mehr untergruben.

Alle Hoffnung des Müllers ruhte auf seinem Kaiser. Dieser allein, so hoffte er, werde die aus den Fugen gehende Welt zusammenhalten und ihr den Frieden wieder geben. So kam das Jahr 1790 heran. Die französische Nationalversammlung hob die geistlichen Orden auf, dekretierte den Verkauf der geistlichen Güter; der Erbadel, seine Rechte und Vorzüge hörten auf zu existieren, es gab weder Herren noch Untertanen mehr, nur noch Bürger. Den Freunden des Alten schien es, die Welt werde auf den Kopf gestellt, und mit Furcht und Zittern wagte man sich kaum, in die nächste Zukunft zu sehen.

Da ging ein schneidender Wehruf durch die getreuen vorderösterreichischen Lande. — Der Kaiser war tot!

Unter den welterschütternden Stürmen der Revolution stieg Josef II. zu Grabe. Sein edles Herz war gebrochen, weil das Gute, das er mit aller Kraft seiner feurigen Seele erstrebt, von seiner Zeit nicht erkannt worden war. Allen Schmerz über sein verlorenes Leben hatte er in dem Worte niedergelegt, das er sich als Grabinschrift wünschte: «Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen!»

Die Kunde vom Tode des edlen Kaisers beugte den Müller vollends nieder und raubte ihm alle Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Weder Herr über seinen gebrochenen Körper, noch über seine von Schwermut befangene Seele, schlich er umher wie ein Schatten, von seinen Kindern mit ängstlicher Scheu betrachtet, von seiner Frau mit Herzenssorgfalt behütet und gepflegt, in welchem Bestreben ihr Kilian getreulich entgegenkam.

Jetzt hatte dieser wieder vollauf Gelegenheit, seine alterprobte Treue aufs neue zu bewähren.

Alles Unangenehme, das der tägliche Lauf des Gewerbes mit sich brachte, wusste er von dem kranken Meister ferne zu halten. Er verstand jeden Blick, den geheimsten Wink der bekümmerten Frau, und kam ihren umsichtigen Anordnungen mit instinktivem Feingefühl entgegen. Dadurch vermochte die Gute, ihre Angst zu verbergen und ihren durch die Krankheit argwöhnisch und reizbar gewordenen Gatten gegenüber stetsfort die sanfte Heiterkeit zu zeigen, die ihn erquickte und besänftigte und durch die sie sich sein ganzes Herz gewonnen und unverlierbar an sich gefesselt hatte.

Allein alle Sorge, die zarteste Schonung, vermochte die drohende Katastrophe nicht abzuwenden, und noch schneller als sie befürchtet worden, brach sie über die so lange glückliche Familie herein.

Nach einem heftigen Regengusse war der Mühlbach hoch angeschwollen und drohte, über sein enges Bett herauszubrechen. Kilian war eifrig bemüht, da, wo der Bach vom Berg herunterstürzte, der heranwälzenden Wassermasse neben dem Mühlkanal einen unschädlichen Abfluss durch die Abzugsgräben zu bereiten.

Der Müller, alter Gewohnheit gemäss, eilte mit seiner Schaufel dem emsig Arbeitenden zu Hilfe, denn bei solchen, durch das Gewerbe bedingten Vorkommnissen pflegte er immer dabei zu sein, und auch mit der besten Absicht hätte niemand wagen dürfen, ihn zurück zu halten, umsoweniger, da man ihm nicht verraten durfte, dass man ihn für krank hielt.

Schon glaubte er das tosende Wasser gebändigt, und wollte eben von dem schützenden Ufer weg

Probeabstimmung für das Frauenstimmrecht in Basel

Der Basler Grosse Rat beschloss auf dem Wege einer Abstimmung unter den im Kanton wohnenden Schweizerbürgerinnen, welche das 20. Altersjahr zurückgelegt haben, eine Erhebung durchzuführen über die Frage, ob sie die Einführung des Frauenstimmrechtes im Kanton wünschen. Die Abstimmung ist innert Jahresfrist durchzuführen.

Das kirchliche Frauenstimmrecht in Solothurn

Die reformierte Kirchgemeinde Solothurn hat in einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung das Stimm- und Wahlrecht der Frau bei 111 Stimmenden mit 70 Ja angenommen.

Schweizer Sängerin in der Metropolitan Opera

Die Metropolitan Opera New York hat die Schweizer Sängerin, Lisa della Casa für ein längeres Gastspiel verpflichtet. Lisa della Casa ist die erste Schweizerin, der diese Ehre zuteil wurde. *cf*

Königin Mary †

El. St. Mit der Königin-Grossmutter hat das englische Volk eine Monarchin verloren, die ihm in ihren ganz spezifisch weiblichen Eigenschaften nicht nur zum Sinnbild einer vorbildlichen Königin geworden ist, sondern zum Sinnbild einer inneren geistigen Haltung, wie der Engländer sie ganz besonders zu schätzen weiss.

Ihre Laufbahn als Königin haben die Tageszeitungen ausführlich gewürdigt. Wir Frauen wollen vor allem dessen gedenken, was für jede Frau als Beispiel hingestellt werden darf und was mit Monarchie oder Demokratie nichts zu tun hat. Und das ist die geistige Haltung, mit welcher diese Frau ihr Leben gelebt, ihr Amt erfüllt und die vielen schweren Schicksalsschläge getragen hat. «Altwerden heisst einsam werden», sagt Goethe einmal. In den 86 Jahren ihres Lebens erlebte diese Frau das Kommen und Gehen von sechs englischen Königinnen und Königen. Sie erlebte aber auch den verfrühten Tod von dreien ihrer fünf Söhne, sie sah ihren Lieblingssohn Edward um einer Frau willen, zu der sie nicht ja sagen wollte, auf den Thron verzichten, erlebte den frühen Tod König Georgs V. und weiss nun das Schicksal ihres geliebten englischen Volkes in den Händen einer noch jungen Frau.

Die innere Tapferkeit, mit der sie alle diese — nur für Mütter, die Aehnliches erlebt haben, richtig erfassbar — menschlichen Schicksalsschläge getragen hat, ist bewundernswert. Während der beiden Weltkriege, während der schweren Nachkriegsjahre hat sie durch ihre tadellose Haltung, ihr Beispiel ihrem Volke und vor allem dessen Frauen vorgelebt, wie Schweres zu tragen, zu überwinden, für andere fruchtbar zu machen sei.

Daran wollen auch wir Schweizer Frauen denken, wollen uns auch in kleinen, bescheidenen Verhältnissen ein Beispiel an dieser Königin nehmen. Denn darüber, wie wir Frauen Leid und Schweres tragen, darüber entscheiden nicht die äusseren Verhältnisse, sondern allein die Tapferkeit, die Uneigennützigkeit und die innere Güte eines Menschen. Und gerade die Pflege dieser inneren Haltung liegt heutzutage, auch in der Erziehung unserer Jugend vielfach im argen.

Brachliegende Kräfte

Es ist in jedem Falle inhaltsschwer, von brachliegenden Kräften sprechen zu müssen. Wo solche in der Natur vorkommen, stellen sie ernste Probleme an die Menschen, die durch die Nutzbarmachung in irgendeiner Weise gewinnen könnten.

Wo es brachliegende Kräfte bei Menschen sind, ist das Problem doppelt schwer, denn es handelt sich dabei nicht um blosse Nutzbarmachung, sondern darum, dass ein Mensch den Sinn seines Lebens finde und verwirkliche.

Herr Surber ist gelernter Graphiker. Er hatte eine gute Stelle inne, solange er gesund war. Er hätte diese auch wieder aufnehmen können, wenn sich die Genesung nicht über Jahre hinaus verzögert hätte. Man rechnete nicht mehr mit der Rückkehr von Herrn Surber, auch konnte man unter keinen Umständen so lange eine Entschädigung zahlen. Herr Surber konnte froh sein, wenn man ihm ein Jahr lang einen Teil des Lohnes zukommen liess. Er war auch wirklich dankbar.

Als er wieder gesund war, hätte er gerne wieder gearbeitet. Er brauchte Verdienst, um leben zu können, aber er brauchte, vielleicht in nicht geringerem Masse, eine Aufgabe, die seinem Leben Sinn und Inhalt gab. Er spürte, dass die Kräfte bereit waren, gebraucht zu werden. Er freute sich auf die Arbeit. Aber er fand keine. Man traute seiner Genesung nicht ganz, fürchtete Rückfälle, und zudem war er nicht mehr jung, schon 47 Jahre alt. Einen Mann in diesem Alter stellt man nicht mehr gerne ein. Die Kräfte von Herrn Surber lagen brach. Angehörige sorgten dafür, dass er materiell nicht Not leiden musste. Er konnte bei einem verheirateten Bruder leben. Vielleicht könnte er später das Kostgeld nachzahlen. Das würde sich schon machen. Das bedeutete für Herrn Surber nicht das grösste Problem, obwohl er die Sache ernst nahm. Aber mit den brachliegenden Kräften wurde er weniger leicht fertig. Er musste doch einfach arbeiten. Oder ist das etwa nicht ganz klar? Wenn man Kraft hat, muss man sie doch gebrauchen, sie in den Dienst stellen, etwas daraus machen. Nur so kann man sich überhaupt als Mensch fühlen und ist wert, unter anderen leben zu dürfen. Ohne Arbeit ist man kein ganzer Mensch. Es fehlt der Sinn, die Aufgabe, die einem Inhalt und Wertbewusstsein gibt.

Herr Surber lief sich die Beine müde, um Arbeit zu finden. Noch müder als die Beine wurde sein Herz. Er verlor allen Lebensmut. Warum fand er keine Arbeit? Warum war er überzählig? Warum lebte er überhaupt? Wenn Gott ihn lieb hätte, so würde er ihm Arbeit geben, dachte er, der arme Mann. Er verbiss sich ganz in diesen Gedanken, wurde bitter und klagte an, Gott und Menschen.

So oft er Menschen sah, die arbeiten konnten, beneidete er sie darum. Und bekanntlich macht der Neid nicht froh. Wenn er andere um ihrer Leistungen willen rühmen hörte, so stieg etwas wie Hass in ihm auf. Was hatten diese Gefeierten ihm voraus? Auch ihn hätte man rühmen können, wenn er nicht das Unglück gehabt hätte, aus dem Geleise geworfen zu werden und keine Arbeit mehr zu finden. Herr Surber mied die Menschen und wurde ein wunderlicher Kauz. Es ist nicht zu verwundern, menschlich gedacht. Man kann, ja man muss es verstehen. Muss man es aber auch gutheissen? Das ist eine andere Frage.

Die Schwägerin hiess es nicht gut. Nicht dass sie dem geplagten Mann Vorwürfe gemacht hätte. Nein, sie litt mit ihm und umgab ihn mit grosser Liebe. Die Liebe aber schöpfte sie aus ihrem grossen Glauben an Gott. Sie wusste und sagte dies immer wieder, dass Gott Alfred, so hiess Herr Surber zum Vornamen, bestimmt sehr lieb habe und damit, dass er ihm keine Arbeit gebe, eine ganz besondere Liebesabsicht verfolge, die noch niemand erkannt habe und die sich darum noch nicht verwirklichen lasse. Aber es werde sicher klar werden, warum Herr Surber so auf die Probe gestellt werde. Wenn er nur das Vertrauen nicht fortgeworfen hätte.

Wie von ungefähr kam ihr der Gedanke, Herr Surber möchte, da er gut auf der Feder war, seine Gedanken zu Papier bringen. Es war, wie wenn der Blitz eingeschlagen hätte. Herr Surber musste nicht mehr fragen, was er tun sollte. Er schrieb Aufsatz über Aufsatz zum Thema: «Wiedereingliederung». Damit sollte für alle Leidensgenossen der Weg zurück geebnet werden. Aber auch für Gebrechliche setzte sich Herr Surber ein. Er fand Beachtung. Er wurde als Mitarbeiter für die Wiedereingliederungsarbeit beigezogen. Nun dient er dieser Sache mit ganzer Kraft und ist glücklich. Statt Gott anzuklagen, dankt er ihm für den schweren Weg, der es ermöglichte, die eigentliche Lebensaufgabe, sich für leidende Mitmenschen einzusetzen, zu finden. «Gott gehört die Ehre, auch wenn wir seine Wege nicht verstehen und an ihnen verzweifeln wollen», sagte er oft zu Menschen, die bei ihm Rat suchten, «vielleicht werden wir einmal erleben, dass Gott es gut meinte und erkennen, wozu er uns den unverständlichen Weg führte.» Weil er aus eigener Erfahrung sprach und erst zu diesem Trost griff, wenn es, menschlich gesehen, wirklich nichts mehr zu helfen gab, und ihn nie als billiges Abfertigungsmittel verwendete, hatte sein Wort helfende, tragende Kraft.

Dr. E. Brn.

Verlangen Sie für Ihre **SALATE** unseren ausgezeichneten Citronenessig

Citrovin

seit über 40 Jahren die führende-Vertrauensmarke für die Hausfrau und jetzt **neu** unsere **Vitamin A** u. **C-Mayonnaise** in der **Garniertube**

1952 — alles in allem wiederum ein recht günstiges Jahr für die Bauern!

Ag. Der Endrohertrag der landwirtschaftlichen Produktion ist vom Schweizerischen Bauernsekretariat für das Jahr 1952 provisorisch auf 2400 Millionen Franken berechnet worden. Er besteht aus dem Wert aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Jahres, ausgenommen die in den Landwirtschaftsbetrieben als Produktionsmittel verwendeten Produkte wie Futtergetreide, Heu, Stroh, Zucht- und Nutzvieh und Bruteier. Für den Pflanzenbau stellt sich der Endrohertrag auf 625,3 Millionen (Vorjahr 609 Millionen), bei der Tierhaltung auf 1774,3 Millionen (Vorjahr 1716,5 Millionen). Im ganzen stieg der Endrohertrag gegenüber dem Vorjahr um 74 Millionen oder 3,2 Prozent, der Anteil der Tierhaltung blieb mit 73,9 Prozent nahezu unverändert. In den verschiedenen Zweigen des Pflanzenbaus verlief die Entwicklung nicht einheitlich. Was der Obstbau dank allgemein guter Ernte eintrug, haben die Viehproduzenten an Einnahmen eingebüsst. Die Ausdehnung der Anbaufläche führte im Getreidebau neben einer guten Erntequalität und etwas höheren Preisen zu einer beachtlichen Ertragssteigerung. Mehrheitlich weisen die einzelnen Arten der Tierhaltung vermehrte Einkünfte auf. Die Milchproduktion als wichtigste Einnahmequelle der Landwirtschaft hat einen Mehrwert von nur einer Million Franken geliefert.

Die letztes Jahr erstmals mit den Ergebnissen der Berechnung des Endrohertrages veröffentlichten Zahlen einer vorläufigen Schätzung der Betriebsausgaben konnten inzwischen bereinigt werden. In Zusammenarbeit mit amtlichen Stellen, mit Genossenschaftsverbänden und der Industrie sind die Schätzungsunterlagen verbessert worden. Darnach stellen sich die Betriebsausgaben auf total 1465 Millionen (Vorjahr 1407 Millionen), davon 100 Millionen Neuanlagen an Gebäuden, Geräten und Maschinen. Grössere Beträge gegenüber dem Vorjahr zeigen sich vor allem bei Futtermitteln (+ 20 Millionen), bei Gebäuden, Geräten und Maschinen sowie bei den Barlöhnen (mit je 10 Millionen mehr). Nach dem Monatsindex der Preise landwirtschaftlicher Produktionsmittel standen diese im Jahresdurchschnitt um 2,8 Prozent höher als im Jahre 1951. Wird dem Endrohertrag die Miete für die Wohnungen der landwirtschaftlichen Unternehmerfamilien und werden den Betriebsausgaben die naturellen Lohnleistungen zugerechnet, so ergibt sich ein Gesamteinkommen der Landwirtschaft von 1352 Millionen (Vorjahr 1326 Millionen). Das Einkommen der landwirtschaftlichen Unternehmerfamilien betrug nach dieser Berechnungsweise letztes Jahr 1040 Millionen, gegenüber 1024 Millionen im Vorjahre. Die landwirtschaftlichen Angestellten bezogen ein Arbeitseinkommen von 312 Millionen, gegen 302 Millionen im Vorjahr.

Aus: «Basler Nachrichten».

Die Ostermontag-Spend im Lötschental

Eine alte Sage weiss zu berichten, dass die besonders ertragreichen Lötschentaler Alpen Faldum, Resti und Kummen nach dem Tode eines sich unrechtmässig bereichernden Sennen während vielen Sommern von einem verhängnisvollen Spuk heimgesucht wurden: Sein böser Geist trieb das Vieh aus den Ställen und jagte es rastlos über Berge und durch Täler. Nach Tagen und Nächten lagen dann die armen Tiere gänzlich erschöpft wieder in ihren Ställen und gaben nur rote Milch. Mit verschiedenen Mitteln suchte die Gemeinde Ferden, zu der jene Alpen gehören, den übelwollenden Geistersenn zu bannen — es half nichts. Da beschloss man eine Alpspende zu stiften und an die Armen des Tales jedes Jahr die Milcherträgnisse von zwei Tagen abzugeben. Das bewirkte denn auch, dass der ruhelose Senn sein schlimmes Treiben fortan unterliess. Die jahrhundertealte Spend von Ferden in Form von Ziger, Brot und Wein wird am Ostermontag nach dem Gottesdienst noch heute in herkömmlichem Ritus entrichtet. Gegen Mittag kommen Leute, darunter auch Frauen mit kleinen Kindern, aus allen Dörfern der Pfarrei ins Gemeindehaus Ferden, um daselbst ihre Zigerstöcklein und Brot in Empfang zu nehmen und sich aus alten Zinnkannen Wein in Holzbechern kredenzen zu lassen.

BANAGO

Ihr treuer Begleiter im Alltag

Wer täglich große Anstrengungen vollbringen muß, weiß eine vollwertige diätetische Kraftnahrung wie BANAGO zu schätzen.

50 Jahre NAGO Olten

sich dem Hause zuwenden, als plötzlich das nasse Erdreich unter seinen Füssen wich — er glitt aus, aus den hoch empor geworfenen Händen flog die Schaufel in weitem Bogen fort, trotz allen Bemühens, festen Fuss zu fassen, stürzte der Mann in die schäumenden Wellen, die ihn wehrlos dahinrissen. Ein Schrei — ein einziger — vom Bergabhange stürzte Kilian herbei, aber schon hatte die brausende Flut den Körper durch den engen Mühlkanal bis zum Rade gerissen — eben, als der in weiten Sätzen heranstürmende Kilian den Meister erfassen wollte, hatte das Rad den Körper schon gepackt und untergedrückt. Domini, der eben aus der Mühle hatte zu seinen Tauben hinansteigen wollen, hatte den Schrei des Vaters gehört, Kilian den Bach entlangrennen gesehen und — wie durch höhere Eingebung das Richtige erratend, mit wenigen raschen Griffen das Mühlwerk gestellt. Das verderbenbringende Rad stand still. Domini stürzte heraus und kam gerade recht, um Kilian den leblosen Körper des Vaters dem nassen Grabe entreissen zu helfen.

Ohne Lebenszeichen lag der Mann auf dem Rasen, schluchzend strich ihm Domini die triefenden Haare aus dem Gesicht und beugte sich zu dem bleichen Munde nieder, um noch einen Atemzug zu erspähen. Umsonst — auch Kilians tastende Hand vermochte keinen Herzschlag mehr zu fühlen.

Eben trat die Mutter aus dem Hause, ahnungslos schritt sie auf die Gruppe zu. Plötzlich erblickte sie den Daliegenden. Mit weit geöffneten Augen und tödlich erblasstem Gesicht starrte sie auf die lang hingestreckte Gestalt. Mit Gedankenschnelle sprang Domini zu ihr hin, um die Wankende zu stützen, doch nur einen Augenblick — gewaltsam richtete sie sich auf, kniete zu dem Regungslosen nieder und, sein Haupt in ihre Arme nehmend, bedeutete sie Kilian mit stummem Wink, ihr zu helfen. Sorgfältig trugen sie den Körper ins Haus auf sein Bett, mit zitternden Händen schnitt die sich übermächtig beherrschende Frau die nassen Kleider auf und zog sie dem Leblosen aus, ihn mit warmen Tüchern trockenreibend.

Draussen warf sich der von Kilian schnell verständigte älteste Sohn, Urban, aufs Ross, um den Arzt zu holen, während Domini der Mutter nicht von der Seite wich, um ihr alle nötigen Handreichungen zu tun.

Nichts liess die erfahrene Frau unversucht, um den vielleicht schlummernden Lebensfunken zu wecken; bald stand ihr auch der Arzt zur Seite, der ebenfalls das Möglichste tat und zuletzt noch einen Aderlass anwandte. Alles umsonst — der lebenkündende Quell war versiegt, kein leiser Atemzug, kein Pulsschlag antwortete den unermüdlichen Bemühungen. Der Müller war und blieb tot, am Herzschlag gestorben, wie der Arzt konstatierte, und nach den von diesem schon längst beobachteten Symptomen, hätte diese Katastrophe früher oder später eintreffen müssen, da der Kränklichkeit ein schweres Herzleiden zu Grunde gelegen.

Erst als der armen Frau die letzte Hoffnung sank, und die entsetzliche Gewissheit sich aufdrängte, brach sie zusammen. Einen schweren Seufzer ausstossend, sank sie an der Leiche des heissgeliebten Mannes in die Knie uad lag schwer in Dominis stützenden Armen. Der arme Knabe weinte bitterlich. Nun die letzte Hoffnung für das Vaters Leben geschwunden, zitterte er für die Mutter. Sein Herz krampfte sich schmerzlich zusammen beim Anblick ihres blassen Gesichtes und der geschlossenen Augen. Lange, lange hielt er sie umschlungen, ihr Haupt lag an seiner Schulter, und leise tropften seine heissen Tränen auf das mütterliche Antlitz hinunter.

Kilian stand zu Füssen des Bettes, schaute seinen toten Herrn an und wünschte im Herzen immer und immer wieder: «Hätte doch ich für ihn sterben können!»

Stumm weinten die Knaben, und laut jammernd riefen die Mädchen Vater und Mutter mit zärtlichen Namen. Als ob der Jammer sie aus ihrer Bewusstlosigkeit geweckt hätte, schlug die Mutter endlich wieder die Augen auf, erhob sich mit Dominis Hilfe, und wenn auch mit wankenden Knieen und blass wie der Tod, fing sie doch an, mit all der ruhigen Umsicht, die ihr immer eigen gewesen, die Anordnungen zu treffen, die der Trauerfall nötig machte.

Diese pflichttreue Frau, welche nie für sich, sondern nur für die ihrigen gelebt hatte, kannte den Egoismus des Schmerzes nicht, der die Pflicht möglichst weit von sich abschiebt, um sich mit qualvollem Behagen in sich selbst zu versenken. Mit ihrem Gatten war ihr alles genommen, was ihrem Leben Wert und Freude gegeben, aber um so gebieterischer trat die Pflicht an sie heran, sich ihren Kindern zu erhalten und nun für diese allein zu leben, und nur dieses, mit ihrem innersten Wesen verwachsenen Pflichtbewusstsein und ihr starkes Vertrauen auf Gott, den Vater der Waisen und Anwalt der Witwen, hielt sie aufrecht in dieser schweren Heimsuchung. Es waren dunkle, jammervolle Tage für die verwaiste Familie. Der Verkehr mit der Aussenwelt liess sich nicht abweisen. Freunde, Verwandte und Bekannte drängten sich herzu, um mehr oder minder aufrichtig ihr Beileid zu bezeugen. Viele auch, um ihre Neugierde zu befriedigen, denn, wie die Welt nun einmal ist, mischt sich auch in ihre besten Regungen diese eigene Sucht, die über das Unglück des Nächsten eine Art schauerlich angenehmen Kitzels empfindet.

Was drängte sich in diesen schweren Tagen alles an die arme Frau heran; den Jammer immer und immer wieder auffrischend. Aber sie hielt Stand, ihre Kinder hielten getreulich aus, jedes an seinem Posten und Kilian tat ebenso gewissenhaft das Seine, um von der schmerzgebeugten Meisterin so viel Unliebsames abzuwehren, als ihm nur immer möglich war. Und es ging vorüber, — in dem entsetzlichen Momente, als der Vater in den Sarg gelegt wurde und die Hammerschläge schauerlich durch das Haus dröhnten, scharten sich die sieben Kinder eng um die blasse, bebende Mutter, die der Schmerz zu überwältigen drohte, baten sie mit all den zärtlichen Worten, die ihnen Liebe und Angst auf die Zunge legten, sich zu fassen und versprachen ihr heilig, alles tun zu wollen, um ihr den Verlust des Vaters weniger schmerzlich zu machen. Durch Bitten und Liebesbeweise aller Art vermochten sie die Gebeugte einigermassen aufzurichten, so dass sie auch den schweren Tag des Begräbnisses mit mehr Fassung überstand, als die bekümmerten Ihrigen zu hoffen gewagt hatten.

Von nah und fern strömte das Volk herbei, um dem allbeliebten Manne die letzte Ehre zu erweisen. Dicht gedrängte Scharen folgten dem schwarz bedeckten Wagen, der den Müller zur letzten Ruhestätte brachte. Mit gesenktem Haupte und traurigem Blick trabte sein Schimmel daher, der den Herrn so oft Tal auf, Tal ab getragen. Mit zitternden Händen hatte ihn Kilian eingespannt und ihn bitterlich weinend am Leichenwagen über die Brükke dem hoch gelegenen Friedhofe zugeführt. Mit wehem Herzen dachte der Treue der alten Zeiten, wo er mit seinem Herrn jung gewesen, all der trüben und heiteren Tage, die sie gemeinschaftlich verlebt und schaute mit ahnungsvollem Schauer in die dunkle Zukunft.

Dicht hinter dem Sarge schritten die fünf jungen Söhne des Verblichenen, und mit Teilnahme blickte die Menge auf die Knaben, die den Vater so früh verloren, dessen Lust und Stütze sie nun erst hätten sein können.

Eng an die Mutter geschmiegt kamen die beiden Mädchen daher. Die Tücher vor die weinenden Augen gedrückt, und wie die Mutter, den lauten Ausbruch des Schmerzes bekämpfend, um neugierigen Gaffern kein Schauspiel zu geben. Der gute alte Pfarrer, der den Müller hatte aufwachsen sehen und jedem freudigen und traurigen Ereignisse seines Hauses die kirchliche Weihe gegeben hatte, segnete bewegten Herzens die Leiche ein, hob die edeln Mannestugenden des Heimgegangenen hervor, redete Worte des Trostes und ermahnte die Hinterlassenen zum Vertrauen auf Gott.

Der Sarg war versenkt, die Menge verlief sich nach und nach und bald stand die Mutter mit ihren sieben Waisen an dem frischen Hügel, der ihr Liebstes deckte, und mit tränennassen Blicken zum Himmel schauend, betete sie im Herzen um ewigen Frieden für den Geliebten und für sich um Kraft zu der schweren, schweren Aufgabe, die sie nun auf ihre Schultern gelegt wusste.

Suber ® Pat.

Mit dem auswechselbaren **Suber** Geschirrwascher waschen Sie das Geschirr in kochendheissem Wasser unter Schonung Ihrer Hände schneller und sauberer. Das Geschirr trocknet von selbst. Verschiedene Grössen für Privathaushalt, Betriebe wie auch für Rahm- und Joghurtfläschchen. Spezialausführungen für Radiatorenputzen, Abstauben, Tapetenwischen und Bodenflaumen sind ebenfalls erhältlich. Verlangen Sie im Haushaltungsgeschäft ausdrücklich Marke «SUBER».

Frauenarbeit — Frauenwürde

Wer den grossen Segen der Arbeit nicht ganz erfasst hat, fängt an zu wägen, fängt an, sie als Last zu empfinden. Hüten wir uns von Anfang an davor. Fröhlich beginnen, sein Ganzes einsetzen, dann muss die Liebe zur Arbeit Siegerin über alle Schwierigkeiten werden.

Unser Land bedarf vor allem Mütter, Mütter, welche in der Lage sind, aus Kindern Persönlichkeiten werden zu lassen, innerlich gefestigte Menschen, die wissen, was gut und böse ist, was sich mit Mannes- und Frauenehre verträgt, die wissen, was gut und böse ist, dass Treue kein Wahn und unermüdliches Wirken der alleinige Weg zum Fortbestand einer Nation ist. Mütter, deren ganzes Handeln verankert ist in einem unverrückbaren Glauben, den sie weiterzugeben imstande sind an ihre Kinder.

Der Grund der wahren Frau, der Fels, auf dem sie steht, ist immer noch d i e n e n, dienen im schönen Sinn des Wortes.

Mehr Interesse bei der intellektuellen Frau für die Nöte und Bedürfnis ihrer Geschlechtsgenossinnen anderer Lebenskreise, mehr Verständnis für anders geartete Schwestern, mehr w i r k l i c h e Liebe zu den wirtschaftlich und gesellschaftlich Schwächeren! Die gegenseitige Achtung der Frauen, die gegenseitige Hilfe, das gegenseitige Vertrauen allein verschafft uns die private und öffentliche Achtung und das Ansehen derer, die uns heute noch aus falscher Einstellung bekämpfen oder zum wenigsten gleichgültig beiseitestellen.

Was nützt es, dass wir Häuser bauen, um den Gefallenen Schutz und Schirm zu bieten? Viel wichtiger ist, dass wir sie vor dem Fall bewahren.

Wir haben täglich Gelegenheit, wenigstens e i n e gute Tat zu tun. Würden wir alle sie benützen, das Leben wäre ein viel leichteres und ein viel idealeres.

Wem es schwerfällt, «nur» daheim zu wirken, der sei sich bewusst, dass Dienst am Nächsten nicht weniger wertvoll und bedeutend ist als Dienst am Volk, ja, dass gerade hier der Anfang und das Ende jeglicher Bereitschaft liegt.

Willst Du das Geheimnis des Glücks erfahren? Sei stets zufrieden mit dem, was Dir das Schicksal gewährt; sei nie zufrieden mit dem, was Du leistest. Mitgeteilt von H. K.

Es ist gesund, Gemüse zu essen

Keine Nahrungsmittel enthalten Mineralsalze und Vitamine so vielseitig und in so reichlichem Masse wie Gemüse. Für die Leistungsfähigkeit und Gesundheit des Menschen sind sie unersetzlich.

Gemüse von bester Qualität kann aber nur durch gute Pflege und richtige Düngung erzielt werden. Bei Gemüsegärtnern und Kleinpflanzern hat sich Volldünger Lonza, dank seiner harmonischen Zusammensetzung, seines hohen Gehaltes an Nährstoffen und seiner schönen Körnung einen besondern Namen gemacht. Er wird als treuer Helfer im Gemüsebau geschätzt. Man verabreicht ihn am besten in geteilten Gaben, das heisst eine Gabe von 2 bis 3 kg pro Are (20 bis 30 g je Quadratmeter) beim Herrichten des Pflanzlandes als Grunddüngung und je nach Notwendigkeit eine bis zwei Gaben von 1 bis 2 kg pro Are (10 bis 20 g je Quadratmeter) als Kopfdünger kurz nach dem Anwachsen der Pflanzen oder dem Aufgang der Saat. Den Kopfdünger streue man zwischen die Pflanzreihen und hacke ihn gut ein.

So gedüngtes Gemüse ist, als Rohkost oder in gekochtem Zustand genossen, von erster Güte!

Kleine Rundschau

Eine Uhrenmacher-Meisterin

Frau Elsi Gschwind-Wiedenmann, die in Solothurn die Uhrenmacherschule besucht hat, legte soeben die eidgenössische Meisterprüfung ab. Gut 200 Jahre arbeiten die Frauen in diesem Beruf. Man darf sich freuen, wenn es ihnen gelingt, mehr und es besser zu machen als die Herstellung von Einzelteilen. F. S.

Selbst-Kremation

Dr. Merrill Moore vom Städtischen Spital Boston's hat in der Presse vor einer nicht mehr ganz seltenen Todesgefahr gewarnt, die er als «Selbst-Kremation» bezeichnet. Es handelt sich dabei um die Opfer der Gewohnheit, sich auf ein Bett oder ein Sofa zu legen und dazu zu rauchen und zu trinken (neuestens komme dazu das Anschauen der Bilder des Fernsehapparates) und ungewollt einzuschlafen. Nicht immer werde dann eine von der Zigarette verursachte Feuersbrunst rechtzeitig genug bemerkt, um den Schläfer vor dem Tode zu retten. Dr. Moore wies auf die wohlbekannte Tatsache hin, dass die Alkoholwirkung ganz allgemein einen Zustand von Sorglosigkeit und verminderter Aufmerksamkeit begünstige. SAS.

Die hundertste Nummer der «Heimatbücher»

In der weitverbreiteten und beliebten Buch-Reihe der «Berner» und «Schweizer Heimatbücher», die letztes Jahr — zusammen mit dem 60. Geburtstag ihres Herausgebers Dr. Walter Laedrach — ihr 10-jähriges Bestehen feiern konnten, ist dieser Tage mit den Bänden «Trogen» und «Toggenburg» die 100ste und 101ste Nummer erschienen. (mp)

Radiosendungen

5. bis 11. April 1953

sr. Mittwoch, 8. April, 13.35 Uhr: «Frauen gewidmet». Musikstücke grosser Meister. 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit», Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 10. April, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau»: 1. Dichterinnen der Liebe, von Salomé Kestenholz. 2. Demokratie ist die Staatsform der Geduld, von Elisabeth Thommen.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Hier haben Frauen Stimmrecht...

Auf dem Gebiet nämlich, das ihnen am meisten am Herzen liegt: das Glück und Wohl ihrer Familie.
Wer entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg einer Ware? Die Frauen.
Wenn die Frauen also grundsätzlich darauf achten, Waren zu kaufen, die unter guten Arbeitsbedingungen entstehen, dann werden immer mehr Arbeiter und Angestellte in den Genuß solcher Arbeitsverhältnisse kommen, zum Vorteil ihrer Familien. So können die Frauen durch ihre Einkäufe mit darüber entscheiden, wie es ihnen gehen soll. Aber, an was lassen sich «recht entlöhnte» Waren erkennen? Am Label-Zeichen!

Sozial aufgeschlossene Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Konsumenten sind in der Schweiz. Label-Organisation vereinigt. Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen dürfen nur Waren tragen, die unter fortschrittlichen Arbeitsverhältnissen hergestellt werden. Helfen Sie mit, die schöne und große Idee des Labels immer mehr zu verbreiten, indem Sie konsequent Label-Waren — sie kosten nicht mehr als andere — bevorzugen. So dienen Sie gleichzeitig Ihrem eigenen Interesse wie dem der Allgemeinheit.

LABEL
LABEL
Das Zeichen recht entlöhnter Arbeit

Schweiz. Label-Organisation, Basel, Gerbergasse 20

Freude im Garten!
Wer hohe Erträge an Gemüse, Obst und Beeren erzielen will, verwende
AMMONSALPETER LONZA
VOLLDÜNGER LONZA
LONZA A.G. BASEL

seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

Brautschmuck
Schleier u. Kränze
Vasen Blumen
J. FRIEDR. GUBSER
ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

Darum kauft «Milch» gern im
MERKUR
Chocolade · Biscuits · Bonbons

obi
Su-sy
Grapefruit
Orange
Citron
Himbeer
Ananas
OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSZELL

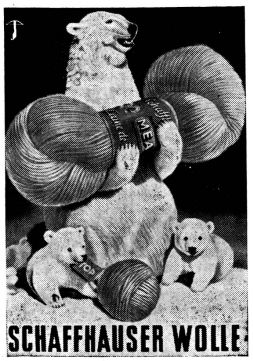
VOLKSHOCHSCHULE
ZÜRICH
Beginn der Kurse: 4. Mai.
Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8–19 Uhr, Samstag 8–18 Uhr.
Programme zu 20 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.
Anschlagstellen in den Wartehallen der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich.
Anmeldungen: 7.–16. April.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia Senf 60 Cts.
vollwürzig und doch mild
Mit Silva-Bilderscheck

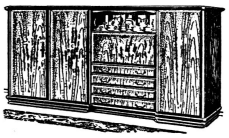
Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BENTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Kräuterhaus
Talstr. 20
gegenüber der Börse
N. Griess, Zürich 1 Telefon 23 51 09
Spezialhaus für hochalpine Kräuter



Inserate im Schweiz. Frauenblatt bringen Ihnen Erfolg

Grossreklame, hohe Zinsen, Vertreterspesen, Kataloge etc. fallen bei uns weg. Dadurch können wir billiger verkaufen oder bessere Möbel liefern.
Der neue Riesenkombi
Nussbaum bombiert, 240 cm breit, extra tief, mit 3 Schubladen, ist ein neuer Beweis. Er kostet
nur Fr. 770.– gegen Kassa
Alleinverkauf für Zürich



Kombi-Rohner
(Albisriederstrasse 3)
das bekannte Spezialhaus für Kombi u. Polstermöbel ist doch vorteilhafter.
Telephon 52 05 05.

GIGER TEE
in der viereckigen Büchse.
Die Schutzmarke garantiert für Qualität!
HANS GIGER & CO.
BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergstraße 3 Tel. 031 2 27 35

Ernst
„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätstraße 87	Tel. 28 20 58

KAFFEE — TEE — SCHOKOLADE
WIDMER + TRÜMPY
STORCHENGASSE 8 ZÜRICH 1

grosse Auswahl in Biscuits
Packungen in jeder Grösse

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Freiestrasse 8, Tel. 25 37 30

Inserieren bringt Gewinn